

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 51 (1943)

Heft: 28

Artikel: Le personnel sanitaire perd'il son droit à l'immunité s'il est armé?

Autor: P.D.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mochten bei der grossen und anspruchsvollen Aufgabe, die des Finnischen Roten Kreuzes in der Kriegsbeschädigtenfürsorge harnte, keinen nennenswerten Nutzen zu stiften.

Das Krankenhaus des Finnischen Roten Kreuzes bot der Kriegsbeschädigtenarbeit des Vereins einen festen Ausgangspunkt. Von besonderer Wichtigkeit war es, die Möglichkeiten für die Ausbildung des Pflegepersonals zu seinen kriegsmässigen Aufgaben zu schaffen, und im Hinblick hierauf musste für den Verein ein eigenes Krankenhaus errichtet werden. Es wurde gegründet und begann 1932 mit seiner Tätigkeit.

Da die Unfälle der Friedenszeit vielleicht am besten den Verletzungen im Kriege entsprechen, wurde zum Tätigkeitsfeld des Krankenhauses insbesondere die Pflege der traumatischen Läsionen gewählt. Beim Ausbruch des Winterkrieges war das Finnische Rote Kreuz daher bereit, sein Krankenhaus mit Plätzen für 160 Patienten grösstenteils für die Verwundetenpflege zu überlassen und ein speziell dafür ausgebildetes Personal zur Verfügung zu stellen. Ausserdem konnte es sein Krankenhaus schnell durch Angliederung notwendiger Nebenabteilungen erweitern.

Bei seiner Arbeit für die Verwundeten und Kriegsbeschädigten hat sich das Finnische Rote Kreuz nicht ausschliesslich auf therapeutische Massnahmen beschränken wollen, sondern hat es als seine Pflicht betrachtet, auch für diejenigen zu sorgen, die in der Verteidigung des Vaterlandes ihre Gesundheit und Arbeitsfähigkeit verloren haben.

In seiner Fürsorge für die Kriegsgeschädigten wandte das Finnische Rote Kreuz von vornherein neue Grundgedanken an, die nach dem Weltkrieg auf diesem Gebiet Fuss gefasst hatten. Auch die Kriegsurlaubgesetzgebung des Landes wurde durch diese Grundsätze tiefgreifend beeinflusst.

Da das Finnische Rote Kreuz die Kriegsbeschädigten in einem verhältnismässig frühen Stadium bekommen hat, ist es ihm möglich gewesen, ausser der ärztlichen Behandlung auch die Fürsorge zu berücksichtigen. Durch Veranstaltung von Berufslehrgängen, Vermittlung von Arbeitsplätzen an Geschulte. Verteilung erheblicher einmaliger Unterstützungen, Errichtung von Eigenheimen und auf andere Weise hat der Verein den Kriegsgeschädigten den Weg zu einer gesicherten Zukunft geebnet. Auch in dieser Hinsicht hat das Finnische Rote Kreuz im Lande bahnbrechende Arbeit geleistet.

Während des Winterkrieges und danach waren zahlreiche Kriegsbeschädigte nach ihrer Entlassung aus den Kriegslazaretten in ihre Heimat zurückgekehrt. Unter ihnen befanden sich natürlicherweise viele solche, die fortgesetzter Pflege und Fürsorge bedurften. Das Finnische Rote Kreuz musste daher Auskunft über sie einholen, um ihnen wirksam helfen zu können. Tatsächlich gelang dies durch energisches Vorgehen. Es konnte eine Zusammenarbeit mit der Lotta-Svärd-Organisation eingeleitet werden, die an jedem Ort eine Lotta als Verbindungslotta der Kriegsbeschädigtenfürsorge einsetzte. Mit dem Beistand der Verbindungslottas wurde eine Kartei über die Kriegsgeschädigten aufgestellt, dadurch konnte die Fühlung mit diesen hergestellt und zweckmässige Beihilfe und Unterstützung in die Wege geleitet werden. Anhand der Erfahrungen des Winterkrieges

wurde während des neuen Krieges dafür gesorgt, dass kein einziger Kriegsbeschädigter das Krankenhaus schutzlos verlässt, sondern schon auf dem Krankenhausstadium sein künftiges Schicksal ins Auge gefasst wird. Im Hinblick hierauf sind auf den Vorschlag des Finnischen Roten Kreuzes an allen Kriegslazaretten Kriegsbeschädigtenfürsorger und durch die Sanitätsabteilung der Wehrmacht überdies in allen Schutzkorpsdistrikten des Landes Kriegsbeschädigtenoffiziere eingesetzt worden.

Das Finnische Rote Kreuz erkannte es bald als notwendig, in den grössten Mittelpunkten der Provinz Zentralorgane der Kriegsbeschädigtenfürsorge zu schaffen. Mit der Gründung solcher wurde schon gleich nach dem Winterkrieg begonnen. Es war natürlich, dass das Finnische Rote Kreuz auch eine enge Zusammenarbeit mit der eigenen Organisation der Kriegsbeschädigten, dem nach dem Winterkrieg gegründeten Verband der Finnischen Kriegsinvaliden, anknüpfte. Während des gegenwärtigen Krieges haben die beiden Organisationen eine gemeinsame Fürsorgezentrale der Kriegsbeschädigten gebildet, mit der die Sanitätsabteilung des Hauptquartiers in unmittelbarer Verbindung steht.

Kennzeichnend ist für den Umfang der Kriegsbeschädigtenfürsorge des Finnischen Roten Kreuzes auch, dass der Verein bis Ende 1942* für die Kriegsbeschädigten annähernd 65 Millionen Mark aufgewandt hat.

Le personnel sanitaire perd-il son droit à l'immunité s'il est armé?

La réponse à cette question se trouve donnée par l'article 8 de la Convention de Genève de 1929 pour l'amélioration du sort des blessés et des malades dans les armées en campagne:

«Ne seront pas considérés comme étant de nature à priver une formation ou un établissement sanitaire de la protection assurée par l'article 6:

1° Le fait que le personnel de la formation ou de l'établissement est armé et qu'il use de ses armes pour sa propre défense ou celle des blessés et de ses malades.

.....»
Il convient de rappeler en quoi consiste «l'immunité» du personnel sanitaire avant d'examiner à quelles conditions elle est soumise.

a) Tout d'abord, le personnel sanitaire est exempt de capture, si la Convention ne contient pas expressément ces termes, on sait que le personnel ne pourra pas, en principe, être retenu après qu'il sera tombé au pouvoir de la partie adverse (art. 12, al. 1), celle-ci ne pourra, en effet, le retenir qu'en raison de considérations tactiques ou de l'impossibilité matérielle qu'il y aurait à le renvoyer.

Sauf convention spéciale, l'Etat détenteur ne pourra pas le retenir en invoquant des raisons sanitaires, les besoins des blessés, ceux de sa propre armée, ou d'autres, il devra le renvoyer «dès qu'une voie sera ouverte pour son retour et que les exigences militaires le permettront» (art. 12, al. 2).

Feuilleton

Das Leben des Perikles

VON KARL FREY

6

Die antipartanische, antihellenische Aktion war damit eingestellt; sie hatte wenig Ruhm gebracht, war überhaupt eines griechischen Staates unwürdig; man tat wohl, damit endlich zu brechen. Indessen ein Bruch mit der grössten kriegerischen Aufgabe Athens war es, wenn nun Perikles auch mit Persien Frieden schloss.

Perikles erlebte den entsetzlichen Zusammensturz dieser wahn-sinnigen Spekulation nicht mehr, aber indem er mit Persien Frieden schloss, lud er sich einen grossen Teil der Schuld am Unglück Griechenlands auf. Andererseits, wozu noch das neue Reich, der sogenannte delische Bund, wenn der Krieg gegen Persien aufgegeben war? Nur zur Abwehr Persiens war man zusammengetreten, und zu diesem Zwecke waren die Beiträge nach Athen und nach Delos bezahlt worden; der Bund war gegenstandslos und konnte, musste zusammenfallen, wenn der Krieg gegen Persien aufhörte. Denn um der Stadt Athen den Hof zu machen, dazu war man doch nicht da, und seine Stadt, sein Gebiet, seine Insel regieren und reich machen konnte ein jeder auch ohne Athen.

Und doch dankt dem Perikles für diesen Frieden die ganze zivilisierte Welt. Jetzt konnte Athen erst recht Athen sein, nämlich die Schule des Schönen für jene Zeit und für alle Zeiten. Jetzt konnten jene Pläne des Phidias vollendet werden. Jetzt hatten die Poeten zu den schönsten Aufgaben die rechte Musse und Stille und fanden beim Publikum eine ungeteilte Hingebung und jetzt durften den Geist der

Athener auch ungestört allerlei neue Forschungen beschäftigen und einnehmen, die weisen Reden der Philosophen und sogenannten Sophisten, eines Anaxagoras, Zeno, Protagoras. Perikles hatte auch mit diesen Männern vertrauten Verkehr. Dass der grosse Historiker Herodot in näherem Verhältnis zu ihm gestanden habe, wird uns nicht gemeldet; vielleicht ist es eine zufällige Lücke in den erhaltenen Nachrichten, vielleicht hatte Perikles auch nicht den Sinn für die rückwärtsschauende Arbeit des Historikers. Dagegen jene Studien der Naturforscher und Philosophen erregten seine grösste Teilnahme. Der älteste Sohn des Perikles erzählte, um den Vater, dem er grollte, bei den Leuten lächerlich zu machen, von den Gesprächen, welche dieser mit den Sophisten führe. Ein Wettkämpfer hatte den andern getötet; da hätten sie den ganzen Tag disputiert, wer oder was nun an dem Unglücke schuld sei, der Speer oder der Mann oder das Kampfgericht. Das Suchen nach möglichster Klarheit über die Rätsel der Erscheinungen kann sich ins Komische verirren; aber an sich ist es nur das Zeichen eines freien Geistes. Die freie, kühne Forschung zog ihn an, also auch die Forschung der Männer, die über den altväterischen Glauben hinaus die Natur zu verstehen suchten. Er hörte mit Eifer die Reden Zenos, des Naturforschers aus Elea; da verschwanden die Götter, und die Natur und ihre ewige Ordnung trat an ihre Stelle. Als eine Sonnenfinsternis eintrat und das Schiffsvolk erschrak, weil das ein Zeichen der Götter sei, hielt Perikles dem Steuermann seinen Mantel vors Gesicht: ob das nun ein Unglück bedeute? Am schönsten aber sprach sich die freie Forschung aus in der Wissenschaft des Anaxagoras: Die Natur ist allerdings ein Unabänderliches, aber sie ist kein Werk des Zufalls, noch der Notwendigkeit, sondern der Weisheit im ganzen Leben zur Erscheinung zu bringen, das sei unsere Aufgabe. Gelassenheit, Ernst, Stille des Gemüts zeigten die Voll-

b) La faculté, pour les membres du personnel sanitaire, de rentrer dans leur pays n'est ainsi que momentanément suspendue; ils ne peuvent, en attendant leur rapatriement, être traités comme prisonniers de guerre. Leur régime n'est pas fixé par la Convention, ils doivent échapper à la double contrainte à laquelle sont soumis les prisonniers de guerre, l'absence de liberté de l'autorité de l'Etat capteur; ils ne doivent ni être privés totalement de liberté ni être complètement soumis à la domination du détenteur; l'Etat capteur n'a pas, vis-à-vis d'eux, les mêmes droits qu'à l'égard des prisonniers de guerre. Les «sanitaires» devront donc, en principe, rester libres; ils peuvent sans doute, par mesure de prudence ou de discipline, être soumis à un certain contrôle. Ils doivent jouir normalement du traitement réservé aux étrangers. Dans la règle, ils ne seront ni internés, ni même confinés.

c) Le personnel sanitaire a le droit d'être occupé: il continue, suivant l'art. 12, à remplir ses fonctions sous la direction de la partie adverse. Lorsque des blessés et des malades qui ont été capturés sont devenus eux-mêmes prisonniers de guerre, ils doivent continuer à être soignés; et c'est le personnel sanitaire de leur armée, tombé en même temps qu'eux aux mains de l'ennemi, qui sera de préférence chargé de leur donner des soins. Si ces blessés guérissent ou s'ils sont évacués dans les hôpitaux de l'arrière, avant que le personnel sanitaire retenu ait pu être renvoyé au belligérant dont il relève, celui-ci ne doit cependant pas être condamné à l'oisiveté; il sera donc affecté aux soins d'autres blessés et continuera ainsi à exercer sa profession de sanitaire. L'expression «de préférence», que renferme l'art. 12, pourrait faire supposer que ce personnel sera affecté aux soins d'autres blessés; mais, restant toujours soumis à l'obligation de renvoyer ce personnel sitôt qu'il le pourra, l'Etat capteur n'a pas le droit de le retenir auprès des blessés jusqu'à ce que ceux-ci n'aient plus besoin d'être soignés. Mais, si l'Etat capteur, en attendant de le restituer à l'Etat d'origine, n'a pas de blessés à lui donner à traiter — cas rare évidemment — il faut conclure de l'esprit de la Convention qu'il ne saurait lui imposer d'autres travaux pendant qu'il le retient encore; le personnel sanitaire sera libre d'en accepter ou de ne pas le faire.

d) En attendant, il a le droit de recevoir la même solde que le personnel sanitaire de l'Etat capteur, et d'être soumis au même traitement que lui quant à l'entretien et au logement (art. 13). Il aura droit à la même solde que le personnel ennemi de même grade que lui, et cela même si, à défaut de pouvoir exercer sa profession de sanitaire, il a accepté, pour échapper à l'oisiveté, d'autres travaux qui seraient en principe moins rémunérés. Si pour une raison ou pour une autre, l'Etat détenteur ne peut laisser un sanitaire exercer ses fonctions, ce dernier conserve son droit à recevoir la même solde que le personnel de même grade de l'Etat détenteur, même si sa propre armée lui en donnait un moindre; il est entièrement assimilé au personnel de l'Etat capteur.

Tels sont les privilèges que la Convention accorde au personnel sanitaire.

Ces privilèges, les membres du personnel sanitaire ne les perdent pas, nous l'avons dit, quant ils sont armés et qu'ils ont recours à leurs armes pour se défendre eux-mêmes ou pour protéger des blessés. Mais

— et la condition est expresse — il leur est interdit d'employer leurs armes à aucune autre fin qu'à leur propre défense ou à celle de leurs blessés et de leurs malades.

L'ennemi s'est mis dans son tort en attaquant la formation sanitaire; en effet, d'après l'art. 6, celle-ci aurait dû être respectée et protégée par les «belligérants», c'est-à-dire, n'être pas attaquée et être mise à même d'exercer ses fonctions; aussi le personnel sanitaire est-il tout à fait dans son droit en se défendant quand sa formation est attaquée.

Les formations sanitaires doivent en effet, en toutes circonstances, être respectées et protégées (art. 6 et 25); être respectées, c'est-à-dire n'être pas attaquées; être protégées, c'est-à-dire, si elles sont attaquées, pouvoir se défendre; quand les membres du personnel sanitaire opposent, par les armes, une résistance à une attaque de l'ennemi, c'est ce belligérant, qui le premier a violé la Convention — ce qui n'autoriserait d'ailleurs pas le personnel sanitaire à la violer à son tour; en se défendant lorsqu'il est attaqué, le personnel a agi de plein droit et n'a pas perdu de ce fait les immunités qui sont les siennes. En particulier, s'il tombe entre les mains de l'ennemi, il reste exempt de capture et, sauf convention contraire, il doit être rendu aussitôt que possible à l'Etat dont il relève.

Telle est la situation que lui assure la Convention, et cette situation est légitime. A notre connaissance, il ne s'est d'ailleurs pas présenté de difficulté quant à l'application de cette disposition, et aucune question n'a été adressée sur ce point au Comité international de la Croix-Rouge, sauf en ce qui concerne la protection des hydravions sanitaires. Or, si la Convention de Genève de 1929 — qui ne s'applique qu'à la guerre sur terre — règle, par son art. 18 la situation sur terre, par son art. 6, elle assure, d'autre part, à toutes les formations sanitaires le respect et la protection que prévoient les textes, et l'art. 1^{er} de la Convention de la Haye de 1907 garantit le même droit aux bâtiments hospitaliers construits et aménagés spécialement et uniquement pour porter secours aux blessés, malades et naufragés, à condition qu'avant tout usage, les noms aient été notifiés aux Puissances belligérantes.

Si donc les hydravions sanitaires satisfont à ces conditions et si leur nom (à condition qu'ils en aient un) a été communiqué aux belligérants, ils auront droit au respect et à la protection conventionnels. Ils devront porter ostensiblement le signe distinctif, s'abstenir de survoler le territoire ennemi, ne gêner en rien les mouvements des combattants (art. 4 de la Convention de la Haye), obéir à toute sommation d'amérir, et ne commettre aucun acte nuisible à l'ennemi.

Le cas suivant s'est récemment présenté; un char d'assaut ennemi pénètre jusqu'à la place de pansement principale, proche du front, et menace ainsi les blessés; un médecin assistant saisit des grenades à main, les lance contre le char et le détruit. Comment appliquer les principes rappelés ci-dessus? Il faut, semble-t-il, répondre comme suit: si le danger pour les blessés était réel, le médecin était pour eux en état de légitime défense, il avait le droit de se servir des armes à sa portée, sinon, il n'était pas légitimé à le faire et à outrepassé son droit.

En 1929, les pilotes d'avions, qui étaient rares alors et à la capture desquels on attachait une grande importance, ont été, comme on le

kommenheit des Menschen. Keine Lehre schien Perikles würdiger, beherzigt und befolgt zu werden, als diese. Wenn er aber die Götter in der Theorie vergass, so mag es uns freuen, dass er im alltäglichen Leben die Religiosität nicht preisgab. Er betete zu ihnen, bevor er in einer Volksversammlung sprach, so einfach, wie irgend ein anderer. Mochte es ihm selbst als Widerspruch erscheinen, er liess den Widerspruch ohne Wahl bestehen. Ja, es wird uns ein Zug von ihm gemeldet, den man abergläubisch nennen könnte: ein Arbeiter war beim Bauen auf der Akropolis heruntergefallen und von den Aerzten aufgegeben worden; da erschien dem Perikles im Traum Athene und gab ein Heilmittel an. Er brauchte es, und siehe, der Mann kam davon. Zum Dank aber weihte Perikles der Athene auf der Akropolis ein ehernes Standbild. Wir verbürgen allerdings die wörtliche Wahrheit der Erzählung nicht; und dass er sich in seiner letzten Krankheit von den Frauen Amulette umhängen liess, darüber lächelte er selbst.

Und zu diesen philosophierenden Männern gesellte sich auch eine philosophierende Frau, die Tochter des Axiochos, Aspasia aus Milet. Nicht jeder hat ein freundliches Vorurteil gegen weibliche Freigeister; indessen vielleicht war die Freigeisterei Aspasias nicht schroffer als diejenige des Perikles, oder diesen überrascht und entzückte nun einmal ein Weib von so unerschrockenem Geiste. Und Aspasia besass nicht nur unweiblichen Scharfsinn, sondern auch schöne weibliche Tiefe des Gemüts. Sie konnte sagen: Mann und Frau müssten einander gut kennen, wenn sie eine Ehe schliessen wollten — oder: die Gatten müssten einander in der Ehe erziehen und bessern. Sokrates in spätern Jahren riet einem Athener, sein Söhnlein von Aspasia erziehen zu lassen. Edle Frauen und Jungfrauen suchten, als sie die Gattin des Perikles geworden war, ihren Umgang. Perikles, der die Vierzig immerhin schon überschritten hatte, bewunderte sie nicht

nur, sondern liebte sie. Er war schon einmal verheiratet gewesen — die Erzählung lautet unfreundlich — mit einer vornehmen Frau, die zuvor die Frau des Hipponikos, eines Sohnes Elpinikes, gewesen war; aber so wenig, als die Ehe mit Hipponikos, war diejenige mit Perikles glücklich, und sie wurde die Frau eines Dritten. Zwei Söhne, Wantippos und Paralos, blieben im Hause des Vaters. Nun kehrte noch so spät eine gewaltige Liebe in dem Herzen des mächtigen Staatsmannes ein, und er nahm Aspasia als seine Frau zu sich. Sie gebar ihm einen Sohn, er bekam den Namen des Vaters. Und die Liebe erlosch nicht; gewiss waren jene Aussprüche Aspasias Erinnerungen an ihre eigene glückliche Ehe mit Perikles.

Um diese Zeit des Friedensschlusses wurde auch das Odeion errichtet. Die Schauspiele hatten eine würdige Stätte schon vor Perikles erhalten an dem gewaltigen Theater, welches sich an dem Tempelberg in weitem Bogen anlehnte. Aber andere Künste bedurften noch eines geeigneten Raumes: die Wettkämpfe der Leierspieler und Flötenspieler, der Dithyrambiker und Hymnendichter, vielleicht auch die Vorträge der beiden grossen Lieder Homers, Ilias und Odyssee. Perikles liess also als Odeion ein Gebäude erstellen, welches wie ein Zelt aussah, also einen Rundbau, nur ohne Gewölbe, sondern viele Säulen trugen ein Dach, das aus den Masten persischer Schiffe sollte gefügt sein; und viele Sitze waren nach einem Punkte des Kreises gerichtet, wo der Künstler, das Instrument spielend oder singend oder deklamierend, stand. Von nun an gehörten dergleichen musikalische Wettkämpfe zum grossen Fest der sogenannten Panathenäen. Perikles selbst liess sich zum Kampfrichter ernennen und stellte die Gesetze des Virtuosen- und Sänger- (d. h. Komponisten-) Streites auf. Er hatte ja einmal bei Damon die Leier spielen gelernt und übte es vielleicht noch.

sait, soumis à un régime spécial (art. 18 *in fine*): ils seront rendus «à la condition qu'ils ne soient plus utilisés, jusqu'à la fin des hostilités, que dans le service de santé.» Depuis 1929 le nombre des pilotes d'avions s'est accru en de telles proportions qu'il a rendu caduque cette *ratio legis*. Lors de la revision de la Convention de Genève (déjà prévue dans le projet présenté à la XVI^e Conférence internationale de la Croix-Rouge tenue à Londres en 1938), cette exception devra être abandonnée, et les pilotes d'avions devront être mis au bénéfice du droit commun: ils seront comme tous autres membres du personnel sanitaire, restitués à l'Etat dont ils relèvent aussitôt que cela sera matériellement possible.

P. D. G.

(Revue internationale de la Croix-Rouge.)

Sous les armes de la charité¹⁾

Sous ce beau titre, un livre vient de paraître aux Editions de l'Imprimerie St-Paul, dont on ne saurait dire trop de bien, non seulement parce qu'il correspond admirablement à son objet, mais encore parce qu'il invite le lecteur aux plus hautes pensées. Ce livre s'adresse aux infirmières. Il a été fait pour elles, et, sinon par une d'elles, du moins par une femme-médecin qui, ayant traversé personnellement l'épreuve de la maladie, connaît à la fois les besoins des malades et les pénibles obligations, mais aussi les merveilleuses possibilités de celles qui les soignent. Ce livre n'est pas seulement un livre de bonne foi ou de généreuse intention, c'est un livre écrit à toutes les pages sous la dictée de l'expérience.

Son objet est de décrire la profession de l'infirmière, ou plutôt de revivre sa vie depuis l'éclosion de sa vocation jusqu'à l'épanouissement de sa personnalité, au milieu de tâches soigneusement reconnues, vaillamment dominées, amoureusement acceptées et pratiquées. Véritable bréviaire de l'infirmière, il la suit dans l'accomplissement de ses devoirs journaliers, lui trace en toutes circonstances sa ligne de conduite avec une sagesse très avisée, l'aide à résoudre les problèmes qui se posent quotidiennement à elle, et le plus grand, le plus difficile de tous, celui qui consiste «à faire de chaque geste un acte d'amour». Toute une profession, dans ses exigences fondamentales comme dans le détail de son exercice, est ainsi repassée et revécue à la lumière de la charité, avec le double sentiment, ici particulièrement justifié, qu'il n'y a pas de geste indifférent ni d'occupation banale, et que la profession ne vaut en définitive que ce que vaut la personne qui l'exerce. Aussi — tout en se défendant d'empiéter sur un domaine qui n'est pas le sien — l'auteur ne manque-t-elle pas d'insister sur la formation générale de l'infirmière. Tout ce qui sert à enrichir son intelligence ou son cœur retient son attention, et elle n'oublie même pas ce qui est de nature à la recréer ou à la récréer. Des chapitres, comme: *Les loisirs de l'infirmière, L'infirmière et les livres, L'infirmière et la vie mondaine*, pourront sembler à première vue sortir du cadre de cette étude: mais l'infirmière qui les lira saura gré, je pense, à M^{lle} Dalloni de ne pas avoir considéré simplement en elle l'exécutante d'une tâche difficile, souvent même héroïque, mais la femme, dont l'esprit aussi bien que le corps et les nerfs ont besoin de repos et de détente, et qui ne saurait au surplus abdiquer toute vie personnelle.

C'est là une des singularités d'une profession qui en comporte de si éminentes, au point que l'on peut presque dire que sa singularité même fait sa grandeur. La profession d'infirmière, comme toutes les professions, assure justement à celle qui l'exerce un salaire, lui permet de gagner sa vie. Mais il n'y en a pas dont en même temps le caractère de service soit davantage marqué. Cette profession a ceci de miraculeux qu'elle confond la profession avec l'exercice même de la charité. Exercice non pas intermittent, manifestation non pas unique ni répétée seulement de loin en loin, mais manifestation permanente, exercice continu de don de soi et de dévouement à autrui. La charité dans tous les jours de la vie et dans tous les gestes de la profession: quel admirable idéal l'état d'infirmière ne réalise-t-il pas?

Autre singularité. L'infirmière qui aide à guérir aide aussi à souffrir. Elle est l'auxiliaire du médecin dans sa lutte contre la maladie; elle est ou doit être la servante du malade dans sa souffrance même. Elle peut l'aider à bien souffrir, à souffrir mieux. C'est là sa fonction la plus délicate, mais son service le plus insigne. M^{lle} Dalloni qui nous trace des tableaux, si saisissants en leur sobriété, de la maladie, qui entre avec tant de compréhension dans l'état d'âme des malades (ce sont des âmes saisies en pleine lutte... — Ils attendent... — Ils ont besoin des autres... — Ils ont un immense besoin d'être aimés!...) n'a rien écrit de plus bouleversant que les pages où elle nous montre le malade en face de son problème, prostré, abimé dans

¹⁾ *Sous les armes de la charité*, par le docteur Marcelle Dalloni. Préface du R. Père Lavaud, O. P. Fribourg 1943. Editions de l'Imprimerie St-Paul, XXIV + 384 pp. et 7 planches. Prix, broché fr. 7.—; relié fr. 9.50.—

WICHTIG FÜR DAMEN

Gerade dann, wenn
es darauf ankommt,
verleiht Ihnen die
nötige Sicherheit
und Frische

Camelia
+

die ideale Reform-Damenbinde

Camelia-Fabrikation St. Gallen · Schweizerfabrikat.

la considération indéfiniment ressassée d'un double pourquoi: Pourquoi la maladie? Pourquoi la maladie pour moi? Cette question qui hante le malade, il n'est pas possible à l'infirmière non plus de l'esquiver. Elle ne doit pas s'en laisser accabler. Il faut qu'elle apprenne — et ce livre l'y aidera, si elle ne le sait déjà — à voir la maladie sous son vrai jour: épreuve douloureuse, parfois affreuse, mais non malédiction; appel de Dieu, tout au contraire, passage de la grâce, miséricordieuse conformation aux souffrances du Christ en croix. Peut-être pourra-t-elle alors — ayant bien saisi elle-même toute la grandeur de ce mystère — aider le malade, objet de ses soins, à prendre conscience d'une vérité si consolante et si salutaire, l'amener — mais avec quel tact, quelle délicatesse infinie! — à cette vue surnaturelle qui transfigure la souffrance.

Encore une singularité. Des femmes pleines de santé (et qui doivent veiller à leur santé) côtoient chaque jour les abîmes de la maladie et de la mort. Pour se défendre de tout vertige, il leur est bon de méditer les vérités de leur foi. Mais si, par une réaction inverse, elles étaient tentées de céder à l'égoïsme et à la suffisance naturels aux bien portants, c'est encore dans leur foi qu'elles trouveront un secours. Ne leur montre-t-elle pas leurs malades comme une source de bénédictions? En vérité, ce sont elles, comme tous les bien portants, qui sont les obligées des malades. «Ils nous aident par les mérites de leurs souffrances et surtout par la merveilleuse occasion qu'ils nous offrent de déployer notre charité.»

Ces vues de haute spiritualité, seules capables d'assurer à la vocation de l'infirmière son plein épanouissement, se mêlent dans le livre de M^{lle} Dalloni aux conseils les plus pratiques et aux évocations les plus familières. Elles ne s'y ajoutent pas comme un élément plus ou moins bien rapporté, elles s'intègrent harmonieusement à tout son enseignement. Elles en donnent le ton, elles en composent l'atmosphère, elles en pénètrent toute la sagesse. C'est une sensation bienfaisante que de respirer l'air des grandes altitudes jusque dans les occupations les plus terre à terre. Cette sensation, le livre de M^{lle} Dalloni la procurera à tous ses lecteurs.

René Bady.

Goldwaren 18 Karat

Moderne Bijouterie, Silber- und Geislingerwaren

Neuarbeiten Reparaturen

FR. HOFER, Goldschmied, BERN, Marktgasse 29